

Advent live aus dem Grossmünster

Fernsehen Der Advent gilt den Niedrigen, den Menschen am Rande. Im Fernsehgottesdienst im Grossmünster standen aus diesem Grund die Bewohner der Herberge zur Heimat im Zentrum.

Advent, das ist Kerzenlicht, Guetzli-duft und immer mehr auch kitschige LED-Lichter-Girlanden. Auf jeden Fall ist Advent die Zeit der Idylle. Wer aber um zehn Uhr am ersten Adventssonntag auf die Fernbedienung drückte und auf SRF 1 gelangte, war überrascht: Advent – das ist Revolution. Da predigt Pfarrer Christoph Sigrist mit Donnerstimme: «Der heilige Gott soll oben und unten durcheinanderwirbeln! Der Herrgott möge die Herrgötter mit ihrer Macht und ihrem Geld vom Sockel reissen! Warum? Gemein ist es, von oben herab andere zu unterdrücken. Ungerecht ist es, Geld als Privileg zu horten.»

Oben und unten durcheinanderwirbeln, das wünscht sich der Grossmünsterpfarrer. Und wenn er noch so wuchtig mit den Armen gestikuliert, an diesem Gottesdienst steckt Sigrist im Korsett des vom SRF vorgegebenen Drehbuchs. Auf die Sekunde ist alles durchgetaktet.

Zurück ins Leben

Ausgerechnet im heutigen Gottesdienst muss alles fahrplanmässig abgestimmt sein, in dem die Menschen der Herberge zur Heimat ganz im Mittelpunkt stehen. Nur einige Steinwürfe entfernt, in der Geiger-gasse 5 im Zürcher Oberdorf, haben hier Gebrechliche, aus der Bahn Geworfene, Süchtige oder seelisch erkrankte Männer eine Heimat gefunden. Manche von ihnen sind zerbrochen an dem unbarmherzigen Präzisionsuhrwerk, das der Schweizer Arbeitsgesellschaft den Takt vorgibt.

Dass sie heute hier sind, liegt nahe: Im Magnificat der schwangeren Maria sollen die Niedrigen erhöht werden. Kommt hinzu: Herbergsuche ist das zentrale Wort in der Weihnachtsgeschichte und der Pfarrer Sigrist wiederum ist der Hausseelsorger im Wohnheim der Evan-

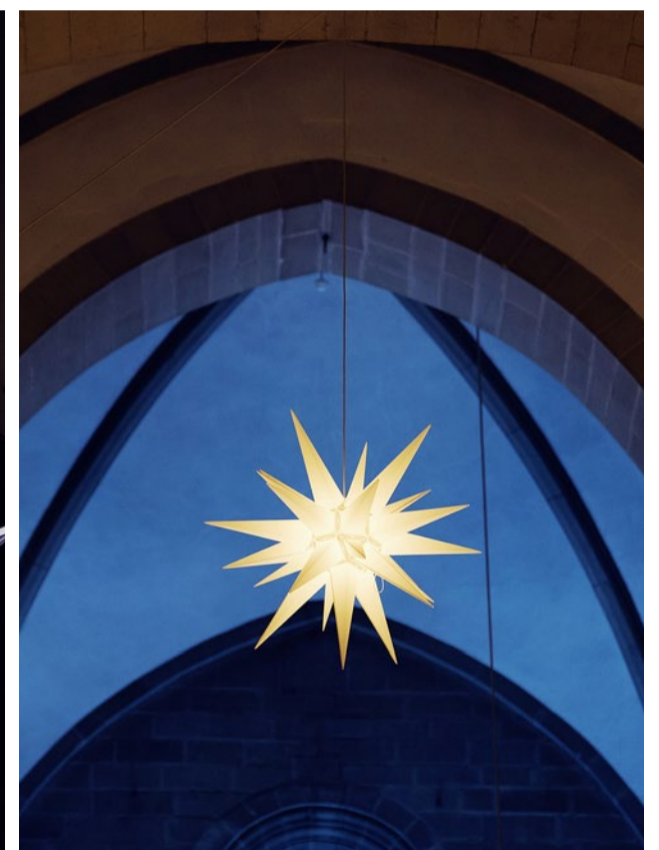
gelischen Gesellschaft. Einer der schon lange in der Herberge wohnt, ist Marcel Amadasun. Der 54-jährige Nigerianer lässt sich die Zeit nicht diktieren. Sein Part ist es, einen eigenen Lobgesang wie Maria vor mehr als 2000 Jahren auf Jesus anzustimmen. Nur aus der vorgegebenen Minute werden zwei. Jesus, das bedeutet für ihn Leben. «Ich war schon tot, als mich Jesus wieder zurück ins Leben rief», erzählt er nach dem Gottesdienst. Jesus habe sein Leben gewendet.

Von seiner Erfahrung mit Jesus kündigt er nicht nur singend im Grossmünster, sondern auch in einer kleinen afrikanischen Gemeinde als Pastor in Regensdorf.

«Der Herrgott soll die Herrgötter mit ihrer Macht und ihrem Geld vom Sockel reissen.»

Christoph Sigrist
Grossmünsterpfarrer

Nicht alle in der Herberge der Heimat sind so von Jesus entflammt wie Amadasun. Peter Zuppiger erzählt von seinen Weihnachtserfahrungen während seiner Lehre im Unispital. «Da habe ich erlebt, dass Weihnachten nicht das Fest der Liebe ist, sondern gerade das Gegenteil.» Er spielt auf die Familienzw-



Kontrastreicher TV-Gottesdienst: Marcel Amadasun improvisiert für Jesus, der Chor singt nach Noten.

Fotos: Annick Ramp

stigkeiten an, die unterm Christbaum oft blutig enden. Dass die Herbergsbewohner beim Gottesdienst mitmachen, ist mit einem Namen verbunden – mit Christoph Sigrist. Der Grossmünsterpfarrer taucht immer wieder zu einer Plauderstunde auf. Er sei ein Mann, der ihnen Respekt entgegenbringe. Bis in den Tod hinein. «Da erhalten wir Herbergsleute im Grossmünster eine Abdankungsfeier wie sonst nur Staatsoberhäupter und Mehrbessere», sagt Zuppi-

ger. Und fügt lakonisch hinzu: «Leider sieht man nichts mehr davon.»

Finger aus Wachs

Jetzt aber sind sie sichtbar, tragen vor Fernsehpublikum eine besondere Adventskerze zum Taufbecken – der steinerne Finger, der über dem Portal der Herberge zur Heimat sich gen Himmel reckt. Nun ist er in Wachs gegossen und wird von den Herbergsleuten entzündet. Vor dem TV-Auftritt sind sie zusam-

mengesessen und haben über ihre Nöte, Hoffnungen und ihrer Forderung nach Respekt für die Menschen am Rande gesprochen.

Silvan Buess, Schauspieler und einst Zivildienstleistender in der Herberge zur Heimat, hat dies notiert und zu einem bibelpoetischen Text zusammengefügt. Eindringlich fragt er im Gottesdienst: «Hast du Angst vor dem armen Mann? Wo doch beide geschaffen sind von höherer Hand.» Delf Bucher

Fabrikkirche verliert die Unterstützung

Synode Die Winterthurer Fabrikkirche erhält kein Geld mehr von der Landeskirche. Der Kirchenrat definiert die Gewissensfreiheit der Pfarrpersonen.

Zuerst fand Bernhard Egg in der Synode vom 26. November nette Worte für die Fabrikkirche. «Was dort geleistet wird, verdient Anerkennung.» Doch bald folgten die Aber. Bezüglich Struktur, Finanzen und Leistungsziele seien zu viele Fragen offen. «Wir lösen nur Beiträge aus, wenn wir auch wissen, wofür.»

Hans-Martin Aepli (Winterthur) wollte in der Budgetdebatte verhindern, dass der Fabrikkirche 160 000 Franken gestrichen werden. Nach Turbulenzen hat sie eine neue Lei-

tung. Matthias Dübendorfer (Herrliberg) warnte: «Es wäre eine Schande, die Fabrikkirche abzuwürgen.» Manuel Amstutz (Zürich) hingegen mahnte, Probleme könnten «nicht mit Geld gelöst werden».

Zweimal wird es knapp Die Fabrikkirche sei eine Mischung aus Gottesdienstlabor, Zentrumskirche und Diakonie, sagte Egg. «Solche Angebote gibt es in vielen Gemeinden ohne Geld der Landeskirche.» Die 2003 gegründete Fab-

rikkirche war auf dem Industrieareal Sulzer zu Hause, zog vor zwei Jahren in das Restaurant Akazie. Aeplis Antrag scheiterte mit 48 Ja zu 50 Nein bei 10 Enthaltungen.

Knapp scheiterte die religiös-soziale Fraktion mit dem Antrag, den Zentralkassenbeitrag nicht anzutasten. Bei vier Enthaltungen entschieden fünf Stimmen. In den eigenen Reihen sassen just fünf Abweichter.

«In der Kirchenordnung steht nichts von der Gewissensfreiheit der Pfarrperson, es geht um die Gewissensnot.»

Andrea Bianca
Kirchenrat

Nun sinkt der Beitrag, den Kirchengemeinden an die Landeskirche abliefern müssen, von 3,2 auf 3,1 Punkte.

Budgetiert wird ein Minus von 3,5 Millionen. In den letzten Jahren hatte die Kirche ihr Eigenkapital ausgebaut. «Steuereinzug auf Vorrat ist unerwünscht», erklärte der Finanzkommissionspräsident Gerhard Hubmann (Forch). Mit 96 Ja zu 8 Nein bei 5 Enthaltungen wurde das Budget 2020 verabschiedet.

Gegen Diskriminierung

In der Fragestunde definierte Kirchenrat Andrea Bianca die Gewissensfreiheit, die Pfarrpersonen bei Trauungen gleichgeschlechtlicher Paare zugestanden werden soll. Die Kirchenordnung spreche freilich nicht von einer Freiheit, sondern einer Not: «Pfarrerinnen und Pfarrer können eine Amtshandlung, die sie in Gewissensnot bringt, nach Rücksprache mit der Dekanin oder

dem Dekan ablehnen.» Sie stehen in der Pflicht, einen Ersatz zu finden.

Auch die Freiheit in der Verkündigung sei an den «Gehorsam gegen Jesus Christus» und das Ordinationsgelübde, das theologische Verantwortung einfordert, gebunden, sagte Bianca. Pfarrpersonen, welche die Ehe für alle ablehnen, seien somit verpflichtet, sich gegenüber homosexuellen Menschen «respektvoll und würdevoll» zu verhalten.

Der Kirchenrat distanzieren sich «in aller Deutlichkeit von Mitarbeitenden und Behördenmitgliedern, die sich in diffamierender und diskriminierender Weise über homosexuelle Menschen äussern», erklärte Kirchenratspräsident Michel Müller. Wenn nötig, behalte er sich aufsichts- oder personalrechtliche Massnahmen vor. Felix Reich

Die Stellungnahme von Michel Müller im Wortlaut: reformiert.info/homosexualität